

Mehr Spitex wäre gut

Autor(en): **Gassmann, Jürg / Schären, Marius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 6: **Führungsleute unter Druck**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr Spitex wäre gut

Ende September ist Jürg Gassmann nach 17 Jahren als Geschäftsleiter der Stiftung Pro Mente Sana zurückgetreten. Aus rechtlicher Sicht habe sich in dieser Zeit für psychisch erkrankte Menschen einiges verbessert, sagt er. Aber wegen fehlender Arbeitsplätze und drohender Verschärfung bei den IV-Renten bestehe die Gefahr der Verarmung. Mehr Zusammenarbeit mit der Spitex wäre aus seiner Sicht positiv.

Die Psychiatrie sei der Seismograph der Gesellschaft, sagten Sie einmal. Wie meinen Sie das?

Die Psychiatrie hält der Gesellschaft in verschiedener Hinsicht einen Spiegel vor. Beispielsweise in der Entwicklung von Krankheitsbildern, etwa beim Burn-out, das ja epidemische Ausmasse annimmt. Das ist sicher ein Zeichen des Drucks in der Arbeitswelt, unter dem so viele Menschen leiden – und das merkt dann die Psychiatrie. Sie ist aber auch ein Auffangbecken für eine ganze Reihe von Problemen, die die Gesellschaft nicht lösen kann und für die sich sonst niemand zuständig fühlt, etwa Gewalt, Migration und Armut.

Die IV-Rentenfälle wegen psychischer Erkrankung nehmen seit Jahren zu. Sind wirklich immer mehr Menschen psychisch angeschlagen oder wird einfach anders beurteilt?

Für dieses Phänomen gibt es keine einfachen Erklärungen, und wenig ist wirklich wissenschaftlich erhärtet. Zur Zunahme haben verschiedene Faktoren geführt, u.a. die demographische Entwicklung. Und es ist sicher so, dass ein Problem eher als psychiatrisches bezeichnet wird, weil die Stigmatisierung abgenommen hat – was nicht heisst, dass diese Probleme frü-

«Die Psychiatrie ist ein Auffangbecken für eine ganze Reihe von Problemen, die die Gesellschaft nicht lösen kann.»

her nicht vorhanden gewesen sind. Es mag auch sein, dass einige Beurteilungen eher zu lasch ausgefallen sind. Das hat sich aber geändert, weil die Invalidenversicherung ihre Praxis massiv verschärft hat.

Waren Menschen mit einer Behinderung früher nicht auch einfach besser in die Arbeitswelt integriert?

Ja, das hat sich geändert, vor allem weil der Druck in der Arbeitswelt zugenommen hat; Stichwort Gewinnmaximierung, Neoliberalismus, höhere Anforderungen am Arbeitsplatz. Mit der 6. IV-Revision – zurzeit in der Vernehmlassung – steigt nun gleichzeitig die Befürchtung, dass die IV immer mehr Menschen als arbeitsfähig einstuft, ohne dass mehr Arbeitsplätze für sie vorhanden sein werden. So müssten dann die bei der IV gesparten Kosten einfach von der Sozialhilfe oder Arbeitslosenkasse übernommen werden.

Wie könnten denn mehr Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung geschaffen werden?

Das ist eine sehr komplexe Frage. Pro Mente Sana schlug bereits in den 90er Jahren ein Bonus-Malus-Konzept vor. Dieses ging von der Idee aus, dass alle Betriebe ab einer gewissen Grösse verpflichtet sein sollten, Menschen mit einer Beeinträchtigung anzustellen. Wer der Verpflichtung nicht nachkäme, müsste einen Malus entrichten. Wer aber darüber hinausginge, erhielte einen Bonus. Dieses Modell hatte in der Schweiz bisher allerdings keine Chance.

Bei Pro Mente Sana waren Sie 23 Jahre lang tätig. Die Stiftung sei von ihrer Person geprägt, hiess es bei Ihrem Abschied. Inwiefern?

Das hängt eher mit der Entstehungsgeschichte von Pro Mente Sana zusammen als mit meiner Person. In der

Zur Person

Jürg Gassmann (54) war von 1993 bis September 2010 Geschäftsleiter der Stiftung Pro Mente Sana. Er studierte Rechtswissenschaft in Zürich und war danach als Assistent an der Uni tätig. Bereits ab 1986 arbeitete er Teilzeit als selbständiger Rechtsanwalt und zugleich als Mitarbeiter im Rechtsdienst von Pro Mente Sana. Heute führt er in Winterthur sein eigenes Anwaltsbüro.

Die Stiftung Pro Mente Sana setzt sich für die Anliegen von psychisch erkrankten Menschen und gegen Vorurteile und Benachteiligungen ein.

➔ www.promentesana.ch



Bild: Marius Schären

Gründungszeit spielte die Bewegung «médecine de la personne» eine wichtige Rolle. Deren Philosophie ist, die ganze Person ins Zentrum der Behandlung zu stellen und nicht nur die Krankheit zu behandeln. Vor diesem Hintergrund war es mir immer wichtig, dass man die Autonomie der Person, den Respekt vor ihr, die Menschenwürde ins Zentrum des Interesses rückt.

Was ist Ihnen bei Pro Mente Sana gut gelungen?

Ich versuchte immer, den Mitarbeitenden Freiräume zu geben, damit sie Innovationen in Angriff nehmen konnten. Dazu gehören beispielsweise Psychose-Seminarien in der Form von Trialogen, d.h. mit Betroffenen, Angehörigen und Fachleuten.

Zudem war mir als Jurist und Anwalt der rechtliche Status von Patientinnen und Patienten in der Psychiatrie ein Anliegen. Ein Meilenstein war sicher, dass seit dem Jahr 2000 in der neuen Bundesverfassung das Verbot der Diskriminierung von psychisch behinderten Menschen festgehalten ist. Bis dahin war das nicht einmal in der Gesetzgebung ein Thema.

Und bezüglich Zusammenarbeit von Pro Mente Sana und Spitex war das grösste Highlight natürlich der Bundesgerichtsentscheid im März 2005. Damit gelang es klar zu machen, dass in der psychiatrischen Spitex-Pflege für Krankenkassen die gleiche Vergütungspflicht gilt wie in der somatischen Pflege.

Gab es Wermutstropfen?

Als Defizit kann man sicher bezeichnen, dass es noch nicht gelungen ist, Pro Mente Sana wirklich breit be-

kannt zu machen. Dafür haben teilweise einfach die personellen und finanziellen Ressourcen gefehlt. Und die ganze Antistigma-Arbeit ist noch nicht so weit gediehen, wie es wünschbar wäre.

Was sind im Moment und in Zukunft die Hauptaufgaben von Pro Mente Sana?

Es gibt eine ganze Reihe von wichtigen Aufgaben. Ein grosses Thema wird die IV bleiben. Wenn die Sparmassnahmen wie geplant umgesetzt werden, wird das zu einem massiven Leistungsabbau führen. Ein zweiter Punkt ist die Umsetzung des Erwachsenenschutzrechtes. So sollen etwa bei der fürsorgerischen Freiheitsentziehung die Zwangsbehandlungen gesamtschweizerisch einheitlich geregelt werden; das wäre eine Chance, den Zwang auf ein Minimum zu reduzieren. Eine dritte Aufgabe ist, das Thema der psychischen Gesundheit/Krankheit besser in den Köpfen der Bevölkerung zu verankern.

Hat sich im ambulanten Bereich etwas verbessert?

Sicher, aber die Schweiz ist im internationalen Vergleich nach wie vor sehr kliniklastig. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass hier viele psychiatrische Kliniken in einem ausgezeichneten baulichen Zustand sind. Aus meiner Sicht müssten wir diese Zahl noch mehr reduzieren, gleichzeitig aber die Mittel in den ambulanten Bereich transferieren, insbesondere in die aufsuchende Hilfe. Es gibt in der Schweiz relativ wenige Regionen, in der mobile Equipen beschäftigt sind. >>

Jürg Gassmann:
«Die Spitex leistet vielerorts bereits sehr gute Arbeit, wenn es um die Betreuung von psychisch erkrankten Menschen geht.»

Eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Spitex böte sich an.

Die Spitex leistet vielerorts bereits sehr gute Arbeit, wenn es um die Betreuung von psychisch erkrankten Menschen geht. Das passiert häufig, ohne dass es so deklariert wird. Die Patientinnen und Patienten haben so den Vorteil, dass sich der Besuch durch Spitex-Personal nicht stigmatisierend auswirkt. Doch in den Spitex-Organisationen sind die Kenntnisse in diesem Bereich sehr unterschiedlich. Es wäre schön, wenn hier eine weitergehende Professionalisierung stattfände und die Spitex-Organisationen gerade bei leichteren bis mittleren Krankheitsbildern mit Unterstützung der Psychiatrie weitere Aufgaben übernehmen würden.

Bezüglich Stigmatisierung wäre aus Ihrer Sicht die Betreuung durch die Spitex also ein Vorteil?

Auf jeden Fall, weil die Akzeptanz der Patientinnen und Patienten sehr viel grösser ist, wenn jemand von einer Spitex-Organisation kommt, als wenn einen der psychiatrische Dienst zu Hause besucht. Die Nachbarn wissen dann nicht, um welches Thema es geht. Gleichzeitig muss das Spitex-Personal natürlich auf solche Aufgaben vorbereitet werden.

Thomas Zeltner, der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Gesundheit, bezeichnete die psychische Gesundheit als eines der grössten Sorgenkinder. Und mit Prävention müsse man früh beginnen.

Wenn man sieht, wie bedeutungsvoll die Kindheit fürs psychische Wohlbefinden ist, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes, für die ökonomische Entwicklung, dann ist in der Tat erstaunlich, wie stiefmütterlich die psychische Gesundheit in der Schweiz behandelt wird. Es ist immer noch ein Randthema, obwohl man schon lange weiss, dass 20% der Bevölkerung jedes Jahr an einer behandlungsbedürftigen psychischen Störung leiden.

Wie könnte das geändert werden?

Es müsste ein Thema in Schulen und Betrieben werden, unterschiedlichste Elemente haben und verschiedene Zielpublika ansprechen. Das Thema würde mindestens jene Beachtung verdienen, die im Moment etwa die HIV-Prophylaxe erhält. Das Problem ist natürlich, dass bei Aids die Botschaft relativ einfach ist, bei psychischer Erkrankung hingegen recht komplex.

Interview: Marius Schären

3 2 1

Heute starten – morgen führen.

Optimieren Sie Ihre Führungskompetenz.
Mit einer Managementausbildung für Kader im Gesundheitswesen.
Mit einem anerkannten Abschluss.

wittlin stauffer
Unternehmensberatung und
Managementausbildung
Schmelzbergstrasse 55
8044 Zürich

Telefon 044 262 12 86
info@wittlin-stauffer.ch
www.wittlin-stauffer.ch

GARAVENTA LIFT
Wir bewegen Menschen.

«Unabhängigkeit ist mir wichtig.»

Für ein angenehmes Wohnen im Alter:
Sitzlifte, Treppenlifte, Senkrechtlifte

GARAVENTA LIFTECH AG
TREPPEN- & SENKRECHTLIFTE
Fänring 2
CH-6403 Küssnacht am Rigi
Telefon 041 854 78 80
liftech@garaventa.com
www.garaventalift.ch

SPITEX
2010, 2011, 2012
Offizieller Partner

Senden Sie mir Unterlagen
 Sitzlifte Treppenlifte Senkrechtlifte Rufen Sie mich an

Vorname / Name _____
 Adresse _____
 PLZ / Ort _____
 Telefon _____

Schauplatz SpiteX